

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 49 (1999)
Heft: 4

Buchbesprechung: Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges (1914-1918) [Jakob Künzler]

Autor: Schaller, Dominik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jakob Künzler: Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges (1914–1918). Hg. und eingeleitet von Hans-Lukas Kieser. Zürich, Chronos Verlag, 1999, 199 S.

1919/20 schrieb Jakob Künzler (1871–1949) anlässlich eines Heimatlusses in Basel nieder, was er im osmanischen Urfa, einer Stadt im Südosten der heutigen Türkei, während des Weltkrieges erlebt hatte. Seine Aufzeichnungen erschienen 1921 im Tempelverlag in Potsdam, sorgten jedoch nicht für grosses Aufsehen. Lohnt es sich, Künzlers Bericht nach 78 Jahren erneut herauszugeben? Ja, denn er ist noch immer aktuell: Künzler war Zeuge des Völkermordes, den das jungtürkische Regime im Jahre 1915 an der armenischen Bevölkerung des osmanischen Reiches verübt. Bis heute leugnet die türkische Regierung den Tatbestand des Völkermordes hartnäckig, sieht in den Ereignissen von 1915 lediglich einen bewaffneten Konflikt zweier rivalisierender Nationalitäten um die Ostprovinzen des kranken Mannes am Bosporus. Schenkt man Künzlers Zeugnis Glauben, gerät die offizielle türkische Version ins Wanken. Die Erlebnisse des Schweizer Spitalleiters in Mesopotamien spiegeln nicht nur türkische bzw. armenische Geschichte wider, vielmehr stellen sie auch ein Stück Schweizer Geschichte dar, das heute beinahe vergessen ist: Die Massaker an Armeniern in den Jahren 1894–1896 machten in Ländern wie Deutschland, Grossbritannien und eben auch der Schweiz eine breitere Öffentlichkeit auf das Los der verfolgten armenischen Christen im osmanischen Reich aufmerksam. 1896 entstand in der Schweiz eine ziemlich einflussreiche philarmenische Bewegung, welche sich publizistisch für die Belange der Armenier einsetzte und für die Glaubensgenossen Geld sammelte. In der Schweiz des Fin de Siècle gehörte es schliesslich zum guten Ton, sich für Armenier einzusetzen. Hilfs- und Missionswerke wurden gegründet, die Mitarbeiter in die osmanischen Ostprovinzen entsandten. 1899 gelangte Jakob Künzler als Hilfswerksmitarbeiter nach Urfa. Künzlers Schilderung beginnt mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Stimmung unter den verschiedenen Ethnien Urfas (Türken, Kurden, Armenier) verschlechterte sich mit Kriegseintritt zwar, liess indes noch nicht auf die kommenden Ereignisse schliessen. Als der Angriffskrieg Enver Paschas im Kaukasus im Januar 1915 in einem Fiasko endete und die Jungtürken ihre panturkischen Pläne aufgeben mussten, setzten sie alles daran, einen homogenen türkischen Nationalstaat zu schaffen. Leidtragende waren die Armenier, deren Deportation und Vernichtung nun geplant und durchgeführt wurden. Anhand des Beispiels Urfa zeigt der Bericht Künzlers die Schritte des jungtürkischen Regimes, welche in der Vernichtung und Vertreibung der Armenier endeten: Antiarmenische Stimmungsmache in Zeitungen, Schikanierung und Internierung armenischer Soldaten des osmanischen Heeres, Verhaftung armenischer Intellektueller, Massaker an den armenischen Männern und Verschickung der Frauen und Kinder auf Todesmärsche in Richtung syrische Wüste. Urfa war 1915 ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, und so ist es für den Historiker ein Glücksfall, dass Künzler dort tätig war: Züge von Deportierten aus dem Norden und Osten der Türkei passierten Urfa auf ihrem Weg nach Aleppo. So wurde Künzler gewahr, was die Armenier während der Todesmärsche zu erleiden hatten: sexuelle Ausbeutung, Folter, Hunger. Künzler fügt seinem eigenen Bericht Gespräche bei, die er mit Entflohenen der Märsche führen konnte. Gemäss Künzler waren die Armenier also nicht Opfer eines Kampfes zweier Nationalitäten, sondern eines mit modernen Mitteln durchgeföhrten Völkermordes, der von Kommissaren der Zentralgewalt systematisch durchgeföhr wurde.

Wie verhält es sich mit der Qualität der Quelle? War Künzler als Missionsmitarbeiter nicht befangen? Seine Berichterstattung scheint ausgewogen. Gewiss, zeitbedingte stereotype Bilder begegnen dem Leser hin und wieder. Künzler dafür anzuprangern, wäre indes anachronistisch. Künzler vermeidet es, das Zerrbild des «grausamen Türken» zu zeichnen. Vielmehr berichtet er von Türken, die ihr Leben riskiert haben, um Armenier zu retten. Überdies beschreibt Künzler die Deportation der Kurden, die zuvor an den Ausschreitungen gegen die armenische Bevölkerung ebenfalls beteiligt waren. Was zudem für die Unabhängigkeit der Quelle spricht, ist Künzlers Nationalität. Als Bürger eines neutralen Landes kam er in keinen Interessenkonflikt wie z.B. deutsche Missionare, deren Nation bis 1918 engster Verbündeter der Jungtürken war.

«Im Lande des Blutes und der Tränen» ist nicht nur als historische Quelle zu lesen. Es ist überdies die Geschichte eines philanthropischen Pragmatikers, der Solidarität nicht nur predigte. Unter Einsatz seines Lebens versteckte er entflohe Armenier und setzte sich für die Waisen der Getöteten ein. Etwas naiv mutet seine Hoffnung an, Armenier und Türken könnten trotz all der tragischen Ereignisse nach Kriegsende wieder wie «Geschwister zusammenleben», sie zeugt dafür von einem unerschütterlichen Glauben an das Gute im Menschen.

Der Neuedition dieses Berichtes liegen nebst einem Brief Künzlers an Johannes Lepsius vier Artikel bei, welche Künzler für die Zeitschrift «Der Christliche Orient» verfasst hat. Sie schildern die Erlebnisse des Schweizers in den Jahren 1920–1922 in Urfa und wurden als Fortsetzung von Künzlers Bericht verstanden.

Dominik Schaller, Zürich

Olivier Lepick: **La grande guerre chimique: 1914–1918.** Paris, PUF, Histoires, 1998. 351 p.

Dans le registre étendu des techniques de combat utilisées pour éliminer massivement ses adversaires, la guerre chimique occupe une place spécifique qu'elle partage avec la guerre biologique. Moralement réprouvée, prohibée par la Convention de La Haye de 1899, par les Protocoles de Genève de 1925, puis récemment par la Convention d'interdiction des armes chimiques de 1993, elle n'en constitue pas moins une menace latente qui justifie les dispositifs préventifs mis en place par les autorités militaires et les organismes de défense civile. L'existence de larges arsenaux entretenus par des puissances majeures ou mineures, la poursuite de la production d'armes chimiques par une vingtaine de pays, la réalité de leur utilisation dans plusieurs conflits du XX^e siècle (1^{re} Guerre mondiale, Ethiopie en 1935–36, Chine en 1938–42, Yémen en 1966–67, Irak dans les années 1980–90) rendent crédible la crainte diffuse d'une guerre chimique que ravivent des faits divers meurtriers touchant le cœur des métropoles industrielles (attentat au gaz sarin dans le métro de Tokyo en 1995, rumeurs entourant le crash d'un avion d'EL-AL en 1992 à Amsterdam). Toutefois, en dépit d'un indéniable impact psychologique, l'efficacité militaire des armes chimiques est toute relative. Contrairement à l'arme nucléaire qui introduit un effet dissuasif radical, dans le sens où elle inhibe la volonté d'action de l'adversaire, l'arme chimique ne peut être considérée comme stratégiquement décisive. Ses abominables conséquences sur des populations civiles sans moyens de défense n'ont pas d'équivalent lorsqu'elle est engagée contre des troupes entraînées et munies d'équipements de protection adéquats.